

Schwerpunkt

Biologische Vielfalt bewahren



Die biologische Vielfalt unseres Planeten sichert das Überleben der gesamten Menschheit. Aber täglich verschwinden viele Arten unwiederbringlich, bevor sie überhaupt entdeckt worden sind. Das Erbe der Artenvielfalt zu schützen und auch nachhaltig zu nutzen, das fordert die Konvention der Vereinten Nationen über die biologische Vielfalt (CBD). Der Internationale Tag zur biologischen Vielfalt (22. Mai) will an diese Forderungen erinnern, die keinen Aufschub dulden.

[mehr ▶](#)

Lesen Sie dazu in diesem Magazin:

- ▶ Eine Welt - eine Natur - unsere Zukunft!
- ▶ Die Vielfalt als Lebensgrundlage erhalten
- ▶ Die grüne Lunge Afrikas schützen
- ▶ Die Vielfalt der Schöpfung schützen und erhalten
- ▶ Krokodile in der Stadt
- ▶ Inseln schlagen Festland neun zu eins

Empfehlenswerte Links:

- ▶ Fotoausstellung: Fußball für Straßenkinder [↗](#)
- ▶ Film: Planet Carlos [↗](#)
- ▶ Schüler- und Jugendwettbewerb: Entdecke die Vielfalt [↗](#)

 **Das Magazin als PDF**

Weitere Themen:

Bildung

Vietnam: Berufliche Bildung für Frauen

[mehr ▶](#)

Mali



Neue Klassenzimmer in Niamana

[mehr ▶](#)

Wasserversorgung

Wasserversorgung ist oft Frauensache

[mehr ▶](#)

Engagement in Ghana



Kein Tag war umsonst

[mehr ▶](#)

Kongo



Gemeinsam gegen den Vulkan

mehr ▶

mehr ▶

Lesetipps:

- ▶ Bildungsmaterialien zur biologischen Bildung [↗](#)
- ▶ Magazin der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt [↗](#)
- ▶ Kann ICH die Welt retten? [↗](#)

mehr ▶

Kinderarbeit

Internationaler Tag gegen
Kinderarbeit

mehr ▶

Impressum



© 2009 Presse- und Informationsamt der Bundesregierung

- ▶ Impressum
- ▶ Abonnieren Sie auch die weiteren Themenmagazine der Bundesregierung



Foto: ZGF
Orang Utan

Biologische Vielfalt bewahren

In der Verantwortung für das Erbe nachfolgender Generationen

Die Biologische Vielfalt unseres Planeten sichert das Überleben der gesamten Menschheit. Aber täglich verschwinden viele Arten unwiederbringlich, bevor sie überhaupt entdeckt worden sind.

Forscher schätzen, dass allein in Afrika durch den Klimawandel circa 25 bis 40 Prozent der Pflanzenarten in den nächsten Jahrzehnten vom Aussterben bedroht sind. Wie kostbar die Schatztruhe der Natur ist, beweist schon die Tatsache, dass jedes Jahr neue medizinisch wirksame Inhaltsstoffe in Pflanzen und Tieren entdeckt werden.

Über 20.000 Arten von Pflanzen werden vom Menschen direkt genutzt. Die Welternährung von über sechs Milliarden Menschen hängt gegenwärtig zu über 50 Prozent aber von nur drei Pflanzen ab – von Reis, Weizen und Mais. Die Vielfalt unterschiedlicher Arten und Sorten ist aber eine wichtige Lebensgrundlage und Versicherung für den Menschen, um gegen Schädlinge, Krankheiten und Missernten zu bestehen. Die biologische Vielfalt hilft dem Menschen auch dabei, sich Veränderungen anzupassen, die der Klimawandel mit sich bringt.

Immer mehr natürliche Lebensräume von Tieren und Pflanzen sind gefährdet oder werden zerstört. So werden manche Tiere, wie beispielsweise Krokodile in Brasilien, in die Städte getrieben, weil ihr Lebensraum, die Sumpfgebiete, trocken gelegt wurde. Zudem werden Ökosysteme durch den Menschen übernutzt und verschmutzt. Aber auch das Einschleppen gebietsfremder Arten durch den Menschen in andere Regionen birgt Risiken und Gefahren.

Umdenken und Gegensteuern



Foto: T.Ziegler/Kölner Zoo
Bedrohte Art: Fledermäuse

Auch das Gleichgewicht der Natur wird durch den Artenschwund gestört. Zerstören wir eine Art, gefährden wir viele andere. Das Erbe der Artenvielfalt zu schützen und auch nachhaltig zu nutzen, das fordert die Konvention der Vereinten Nationen über die biologische Vielfalt (CBD).

An der Nutzung der biologischen Vielfalt müssen auch arme Länder teilhaben, zumal sie besonders unter den Auswirkungen des Klimawandels zu leiden haben. Denn der Schutz der biologischen Vielfalt sowie die gerechte Wertschöpfung aus natürlichen Ressourcen sind eng mit der Bekämpfung von Armut verbunden.

Mit jeder ausgerotteten Art schmälert der Mensch seine Lebensgrundlage – besonders kommende Generationen haben somit immer weniger Handlungsspielraum. Der Internationale Tag zur biologischen Vielfalt, am 22. Mai, will an diese bedrohliche Entwicklung erinnern und zum Umdenken und Gegensteuern mahnen.

Handeln und Verantwortung zeigen

In einem Beitrag dieser Ausgabe unterstreicht Bundesumweltminister Sigmar Gabriel noch einmal den Erfolg der 9. Vertragsstaatenkonferenz zur biologischen Vielfalt. Der Erhalt der biologischen Vielfalt zählt neben dem Klimaschutz für ihn aber weiterhin zu den dringlichsten Aufgaben der internationalen Politik.



Foto: REGIERUNGonline

Südafrika: Bundeskanzlerin Merkel informiert sich über ein Projekt zum Artenschutz (Biota)

Auf unserem Planeten ist die Vielfalt des Lebens sehr ungleich verteilt. In Kenia kommen beispielsweise mehr als viermal so viele Säugetierarten vor als bei uns. Eine neue Studie zeigt Überraschendes: Fast ein Viertel aller weltweit vorkommenden Pflanzenarten sind auf ozeanischen Inseln beheimatet. Wissenschaftler haben eine Weltkarte der biologischen Vielfalt entwickelt, die diese extrem ungleiche Verteilung anschaulich zeigt. Ein Beitrag des Nees-Instituts für biologische Vielfalt der Pflanzen der Universität Bonn legt dies deutlich dar.

Die Vielfalt als Lebensgrundlage zu erhalten, daran arbeitet auch die Zoologische Gesellschaft in Frankfurt/Main (ZGF) in vielen Nationalparks. In ihrem Magazinbeitrag spiegelt sich der leidenschaftliche Einsatz der ZGF für den Erhalt der biologischen Vielfalt wider.

Aber auch Beiträge über die Bedrohung von Nutztierassen und über ein Waldprojekt im Kongobecken lassen die Dringlichkeit zum Schutz der biologischen Vielfalt erkennen.



Nur Vielfalt sichert unsere Zukunft

Internationales Protokoll über die biologische Sicherheit (Cartagena-Protokoll)

Forschungsverbund Biota Afrika

Vietnam: Weltnaturerbe in Wartestellung

Übereinkommen über die biologische Vielfalt (englisch)

Naturressourcen und Tropenschutz



Foto: Barbara Rocksloh-Papendieck
Artenvielfalt schützen

Biologische Vielfalt bewahren

Eine Welt - eine Natur - unsere Zukunft!

von Bundesminister Sigmar Gabriel

Der Erhalt der biologischen Vielfalt zählt neben dem Klimaschutz zu den dringlichsten Aufgaben der internationalen Politik.

Das haben die Staats- und Regierungschefs bereits im Jahr 2002 beim Weltgipfel für Nachhaltige Entwicklung in Johannesburg erkannt. Sie haben dort beschlossen, den anhaltenden Verlust der biologischen Vielfalt bis zum Jahr 2010 entscheidend zu verringern. Trotz dieses Bekenntnisses schreitet die Zerstörung der Biodiversität (Kurzform für biologische Vielfalt) weiterhin dramatisch voran.

Datenbank und Lebensversicherung

Dies hat vielfältige und folgenschwere Auswirkungen. Die biologische Vielfalt ist nicht nur die Datenbank der Natur. Sie ist Rohstoffbasis einer wachsenden Weltbevölkerung und sie ist Lebensversicherung vor allem für die Menschen in armen Ländern.

Denn die Vielfalt der Natur sorgt für die Grundlagen unserer Existenz. Sie liefert Nahrung, sauberes Wasser, fruchtbare Böden, Brennstoffe und Medikamente. Wälder schützen uns vor Überschwemmungen, speichern große Mengen Kohlendioxid und wirken damit gegen den Klimawandel.



Foto: Andreas Ebert
Natur ist Grundlage unserer Existenz

In ganz besonderem Maße ist die Bevölkerung in Entwicklungsländern zur Sicherung ihrer Existenzgrundlagen von diesen "Dienstleistungen" der lokalen Ökosysteme abhängig.

Beispielsweise decken circa 70 bis 80 Prozent der Bevölkerung in Entwicklungsländern die primäre Gesundheitsversorgung mit traditionellen Heilmitteln – hauptsächlich Heilpflanzen – ab.

Etwa 80 Prozent der ländlichen Bevölkerung Afrikas hängt mehr oder weniger von dem ab, was in der freien Natur geerntet werden kann. Die biologische Vielfalt ist damit wertvolles Kapital, das kurzfristig durch nichts ersetzt werden kann.

Ursache und Wirkung

Der Mensch - entweder direkt oder indirekt - ist Hauptverursacher des Rückgangs der biologischen Vielfalt. Bedrohungen gehen aus von der Zerstörung von Lebensräumen, Verschmutzung von Luft, Meeren, Flüssen und Böden, Übernutzung natürlicher Ressourcen, Entwaldung und dem Klimawandel.

Aber auch eingewanderte beziehungsweise durch den Menschen eingeschleppte gebietsfremde Arten und Organismen stellen eine große Gefahr dar. Sie machen den einheimischen Arten den Lebensraum streitig und verdrängen sie im schlimmsten Fall gar endgültig. Gebietsfremde Arten sind im Übrigen das Thema des diesjährigen Internationalen Tags der biologischen Vielfalt, der jedes Jahr am 22. Mai gefeiert wird.



Foto: ZGF/Frankf.Zoo, Norbert Guthier
Schutzgebiete auf Wildhüter angewiesen

Durch unser Verhalten gefährden wir nicht nur die biologische Vielfalt im eigenen Land. Auch der Biodiversitätsverlust in Entwicklungsländern wird nicht zuletzt durch unsere Konsummuster und die Globalisierung des Handels verursacht.

Übernutzung vermeiden

Unser Energie- und Rohstoffverbrauch führt zur Übernutzung natürlicher Ressourcen in Entwicklungsländern. So zum Beispiel, indem dort Monokulturen zur Gewinnung von Soja, Palmöl oder Zellulose angelegt und dafür Waldflächen und Moore zerstört werden. Es sind Lebensräume, die für die Menschen dort eine fundamentale Rolle bei der Ernährungssicherung, der Trinkwasser- sowie der Gesundheitsversorgung spielen.

Gemeinsam mit den Ländern des Südens müssen wir daher den internationalen Biodiversitätsschutz voranbringen. Wir müssen dafür ringen, den Reichtum der Natur zu bewahren, um die von ihr erbrachten Dienstleistungen auch in Zukunft nutzen zu können.

Politisches Instrument CBD

Das zentrale politische Instrument für den internationalen Biodiversitätsschutz ist das Übereinkommen über die biologische Vielfalt (Convention on Biological Diversity - CBD). Es ist eines der drei völkerrechtlichen Abkommen, die bei der Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992 beschlossen wurden.

Das Übereinkommen hat den Schutz und die nachhaltige Nutzung der biologischen Vielfalt sowie den gerechten Vorteilsausgleich bei der Nutzung genetischer Ressourcen zum Ziel.

(Teil 2 dazu siehe nachfolgenden Link)

> **Bundesminister Gabriel: Weltweiter Aufbruch zum Schutz der Natur**

(Autor: Sigmar Gabriel, Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit)



Kontext

Übereinkommen über die Biologische Vielfalt (CBD)
Rede Bundesminister Gabriel zur Eröffnung des High-Level Segments der 9.
Vertragsstaatenkonferenz CBD
Unternehmensinitiative zum Schutz der biologischen Vielfalt
Studie: Die Ökonomie von Ökosystemen und der Biodiversität
Business and Biodiversity Initiative
Bericht der Bundesregierung zur Lage der Natur
Die ökonomische Bedeutung der Natur an kleinen Beispielen
Internationaler Tag der biologischen Vielfalt



Foto: ZGF/Norbert Guthier
Stark bedroht: Berggorillas

Biologische Vielfalt bewahren

Die Vielfalt als Lebensgrundlage erhalten

Charles Darwin und seine Theorie zur Entstehung der Arten ist in diesem Jahr allgegenwärtig. Anlass sind der 200. Geburtstag des genialen Forschers sowie der 150. Jahrestag der Veröffentlichung seines Werkes "Über die Entstehung der Arten". Wenn wir uns mit der Evolution beschäftigen, sollten wir uns auch Gedanken darüber machen, was wir Menschen im Moment gerade verlieren: Die immense Vielfalt an Arten, die die Evolution über Jahrmillionen zu Wege gebracht hat.

"Die Bibliothek des Lebens verbrennt und wir kennen nicht einmal die Titel ihrer Bücher"! Diesen treffenden Satz sagte die erste ehemalige norwegische Ministerpräsidentin und ehemalige Direktorin der Weltgesundheitsorganisation WHO, Gro Harlem Brundtland. Und damit trifft sie den Kern ziemlich genau.

Auf der weltweiten "Roten Liste" der vom Aussterben bedrohten Arten stehen aktuell 16.000 Arten, darunter mehr als 1.000 Säugetierarten und Vogelarten. Die Aussterberate der Pflanzen und Tiere hat sich in unserer Zeit mindestens um den Faktor 100 beschleunigt. Zwischen 70 und 300 Arten pro Tag verschwinden auf Nimmerwiedersehen von der Erde. Viele von ihnen ohne dass wir sie je gekannt hätten. Ohne dass wir gewusst hätten, wo und wie sie leben und vielleicht auch: welches Potenzial in ihnen steckt.

Geschwindigkeit des Artensterbens ist beängstigend

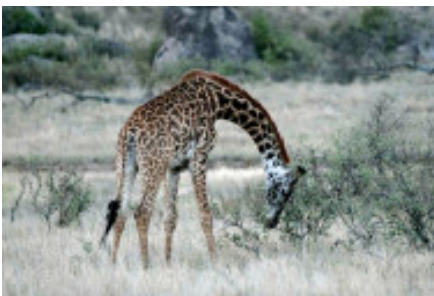


Foto: ZGF/Norbert Guthier
Giraffe in einem Schutzgebiet Tansanias

Im Laufe der Evolution sind immer wieder Arten verschwunden. Es ist ein ganz normaler Prozess, dass Arten entstehen und Arten verschwinden. Doch der entscheidende Punkt ist die Geschwindigkeit, mit der wir im Moment Arten verlieren. Wir reden nicht von Hunderttausenden von Jahren oder gar Jahrmillionen, in denen sich diese Änderung vollzieht, sondern von ein paar

Jahrhunderten. Gewissermaßen einem kurzen Blinzeln, wenn wir in geologischen Zeiträumen denken.

Wir müssen etwas tun, damit diese Tiere und Pflanzen nicht von unserem Planeten verschwinden. Damit es ihnen nicht ergeht wie dem Dodo, dem tasmanischen Beutelwolf oder der Stellerschen Seekuh. Das sind Beispiele von Arten, die nicht in fernen Erdzeitaltern, sondern quasi vor den Augen unserer Urgroßväter verschwunden sind. Heute können wir diese Arten nur noch ausgestopft im Museum betrachten.

Niemand von uns möchte, dass unsere Enkel oder Urenkel einst im Museum vor einem ausgestopften Gorilla oder Orang-Utan stehen werden und sich fragen: Wie waren diese Tiere wohl? Und warum hat eigentlich niemand verhindert, dass sie aussterben?

Eine Art ist nicht ohne ihren Lebensraum zu retten



Foto: ZGF/Frankfurter Zoo/Norberg Guthier
Das Erbe Bernhard Grzimeks schützen

Bei Menschenaffen oder anderen attraktiven Tieren fällt die Argumentation leicht. Da gibt es allein schon eine ethisch-moralische Verpflichtung, etwas für ihre Rettung zu tun. Aber wie sieht es bei Insekten aus? Bei unscheinbaren Pflanzen? Oder gar bei Mikroorganismen?

Hier fällt es uns Naturschutzorganisationen schon deutlich schwerer bei "Lieschen Müller" Begeisterung für ein Engagement hervorzurufen. Doch genau das komplexe Zusammenspiel von Arten ist es, das ein Ökosystem funktionieren lässt und ihm Stabilität verleiht. Und von dieser Stabilität eines Lebensraums profitieren alle.

Der Schutz einer bedrohten Art ist daher zwangsläufig immer mit dem Schutz ihres Lebensraumes gekoppelt. Auch wenn wir beispielsweise vom Schutz einer bestimmten Tierart reden, geht es in Naturschutzprojekten heute um sehr viel mehr.

So komplex wie die Bedrohung einer Art ist, so komplex muss auch der Lösungsansatz sein. Da sind Bauern, für die das Tier eine Konkurrenz darstellt, gar die Felder abfrisst. Da sind Menschen, die gerne in dem Gebiet siedeln wollen, in dem unsere bedrohte Tierart lebt und so weiter. Hinzu kommen Faktoren, wie Krankheiten oder auch der klimatische Wandel.

Für unser aller Wohl



Foto: ZGF/Frankfurter Zoo/Norbert Guthier
Pflanzenkunde in der Wildhüterausbildung

All das zeigt, wie vielschichtig Naturschutz heute sein muss. Er beginnt an der Basis damit, den Menschen zu vermitteln, dass sie sich nicht den Ast absägen dürfen auf dem sie sitzen. Naturschutz endet aber nicht bei komplizierten politischen Verhandlungen etwa um die Ausweisung eines Schutzgebietes, sondern geht weit darüber hinaus.

Die Erhaltung der biologischen Vielfalt und mit ihr der Stabilität der Lebensräume ist in unserem ureigensten Interesse. Noch viel mehr als wir sind die Menschen in den Entwicklungsländern auf funktionierende Ökosysteme angewiesen, die ihnen beispielsweise ausreichend Wasser oder fruchtbare Böden garantieren.

Armutsbekämpfung und Ressourcenschutz

Der Schutz der natürlichen Ressourcen und die Bekämpfung von Armut sind enger mit einander verbunden als uns oftmals bewusst ist.

Die biologische Vielfalt ist das Kapital dieser Erde, entstanden in 3,5 Milliarden Jahren Evolution. Und mit jeder ausgerotteten Art schmälern wir die Ertragsbasis und die Möglichkeiten kommender Generationen, freie Entscheidungen zu treffen.

(Autorin: Dagmar Andres-Brümmer, Biologin bei der Zoologischen Gesellschaft, Frankfurt/Main, ZGF)



Kontext

Zoologische Gesellschaft Frankfurt/Main
Serengeti-Nationalpark (deutsch)
Museum Alexander König: Sonderausstellung zum Darwin-Jahr
Magazine der Zoologischen Gesellschaft
Natur als Erfinderin nutzen, bewahren und erforschen
Institut für Biodiversität - Netzwerk e.V.
Madagaskar - Schatztruhe biologischer Vielfalt
Südwestrundfunk - Charles Darwin
Lesetipp zum Darwin-Jahr



Foto: laif

Abholzung des Regenwaldes stoppen

Biologische Vielfalt bewahren

Die grüne Lunge Afrikas schützen

Im artenreichen Regenwald Zentralafrikas fördert Deutschland den Naturschutz und koordiniert derzeit die internationale Kongobecken-Waldpartnerschaft.

Mit einer Länge von knapp 4.400 Kilometern zieht sich der Kongo als blaues Band majestätisch durch Zentralafrika. Seine Ufer säumt das zweitgrößte noch zusammenhängende Regenwaldgebiet der Erde. Es bedeckt eine Gesamtfläche von 180 Millionen Hektar. Der Wald ist Heimat von über 400 verschiedenen Säugetier-, 900 Schmetterlings- und mehr als 1.000 Vogelarten. Darunter stark bedrohte Gorilla-Arten, Schimpansen, Waldelefanten und Büffel. Die Vielfalt der Pflanzen schätzen Experten auf mehr als 10.000 Gewächse mit zum Teil noch unentdeckten Pharmawirkstoffen.

Intakte Lebensgrundlage für 30 Millionen Menschen

Das Besondere: Im Gegensatz zu vielen anderen Regenwaldgebieten ist die Lebensgemeinschaft im Kongobecken noch in großen Teilen intakt. "Und das, obwohl der Wald die Lebensgrundlage von gut 30 Millionen Menschen bildet und seine Tropenhölzer auf dem Weltmarkt sehr gefragt sind", sagt Hans Schipulle. Der deutsche Entwicklungsexperte koordiniert derzeit im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) die "Internationale Partnerschaft für die Wälder des Kongobeckens" (CBFP).

Die freiwillige Allianz hat das Ziel, die Lebensbedingungen der Menschen in der Region nachhaltig zu verbessern, ohne dabei die einzigartige Natur zu zerstören. Eine schwierige Aufgabe, denn in dem Gebiet prallen viele Interessen aufeinander. Zudem haben Unruhen und Bürgerkriege in der Vergangenheit potentielle Investoren abgeschreckt und es fehlt vielerorts an Infrastruktur. Inzwischen hat sich die Lage jedoch stabilisiert und internationale Konzerne bemühen sich intensiv um die Nutzungsrechte der umfangreichen Waldressourcen.

Unkontrollierter Ausbeutung vorbeugen

"Damit jedoch das Geld auch bei der Bevölkerung ankommt, ist es besonders wichtig, die Anrainer bei der Entwicklung nachhaltiger Wirtschaftsstrategien zu unterstützen", erklärt Schipulle das internationale Engagement. Zugleich ist es ein Beitrag zur Umsetzung der globalen Klima- und

Artenschutzabkommen und soll einer unkontrollierten Ausbeutung und Zerstörung vorbeugen.

Damit die Schutzmaßnahmen greifen, müssen die Menschen von Anfang an in die Strategien und Projekte der Partnerschaft eingebunden werden und möglichst schnell davon profitieren. Daher liegt einer der Schwerpunkte der deutschen Koordinationsleitung auf der Stärkung und dem Ausbau bereits vorhandener lokaler Strukturen. Unterstützt wird das BMZ dabei von der Deutschen Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ).

Länderübergreifende Zusammenarbeit

"Zum Glück haben die Anrainer-Staaten den Wert ihres Waldes früh erkannt", meint Herbert Christ, Koordinator der GTZ für die Kongobecken-Waldpartnerschaft. Bereits 1999 verpflichteten sich sechs von ihnen bei einem regionalen Treffen im kamerunischen Yaoundé zum gemeinsamen Schutz des Regenwaldes und einer nachhaltigen Nutzung seiner Ressourcen. Nachfolgend gründeten sie mit der Zentralafrikanischen Waldkommission (COMIFAC) eine Organisation zur länderübergreifenden Zusammenarbeit in den Bereichen Waldmanagement, Armutsbekämpfung und Artenschutz. Auf diesen Strukturen kann die Waldpartnerschaft nun aufbauen.

Wasserspeicher und Puffer für den Klimawandel

Die Regenwälder sind nicht nur für den Erhalt der biologischen Vielfalt von globaler Bedeutung. Sie spielen auch als Kohlenstoffspeicher und somit Puffer für den Klimawandel sowie für den weltweiten Süßwasserhaushalt eine wichtige Rolle. Auch deshalb hat die Weltgemeinschaft ein starkes Interesse an ihrem Erhalt. Daher vereinbarten die Vereinten Nationen 2002 auf ihrem Nachhaltigkeitsgipfel in Johannesburg, die Kongo-Anrainer zu unterstützen.

Das Resultat ist die Kongobecken-Waldpartnerschaft. Neben den zentralafrikanischen Staaten haben sich auch viele europäische Länder, die EU-Kommission, die USA, Kanada und Japan zu einer Länder- und fachübergreifenden Kooperation zusammengeschlossen. Auch die Weltbank sowie verschiedene gemeinnützige nichtstaatliche Organisationen und Unternehmen aus der Privatwirtschaft sind ebenfalls dabei.

Unbürokratisches Handeln

Für zwei Jahre übernimmt einer der Partner die Koordination. Seit Oktober 2007 ist dies Deutschland, das den Schutz der Tropenwälder in der Region mit mehr als 53 Millionen Euro unterstützt. "Der Vorteil der CBFP liegt darin, dass sie die unterschiedlichsten Partner mit den verschiedensten Interessen an einen Tisch bringt. Und das aus freien Stücken", erläutert Schipulle.

Jeder Partner kann seine Erfahrungen, Kontakte und finanziellen Mittel in die Kooperation einbringen und durch die verbesserte Koordination und die überregionalen Strukturen wirksamer gestalten.

Die Absprachen innerhalb der Allianz erfolgen informell. Das hilft, abgestimmte Maßnahmen schneller und effektiver umzusetzen, als Beschlüsse, die auf diplomatischer Bühne ausgehandelt werden.

Die Waldpartnerschaft kann so unbürokratischer agieren und auch neue Ansätze erproben. Beispielsweise beim Management von Schutzgebieten, deren Umfang die Demokratische Republik Kongo von derzeit zehn auf fünfzehn Prozent ihrer Gesamtwaldfläche ausdehnen will. Oder bei der Unterstützung solcher Unternehmen, die Holznutzung nachhaltiger und transparenter gestalten wollen.

Das FSC-Siegel signalisiert nachhaltige Forstwirtschaft

So investierten bereits viele Betriebe in eine unabhängige Zertifizierung nach sozialen und ökologischen Kriterien des auch bei Verbrauchern in Europa bekannten "Forest Stewardship Council" (FSC-Siegel). Es kennzeichnet Holz aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

Das FSC-Qualitätssiegel ist ein international anerkanntes Siegel. Es wird von der Organisation FSC (Forest Stewardship Council) für Holz, vergeben. Dieses zertifizierte Holz muss nach bestimmten Richtlinien verarbeitet sein und aus Wäldern mit dem FSC Siegel stammen. Dazu muss es auf streng kontrollierte Weise schonend verarbeitet worden sein. Der FSC wurde 1993 in Rio de Janeiro gegründet und hat seinen Hauptsitz in Bonn.

Bei allen Erfolgen der Partnerschaft tauchen jedoch auch immer wieder kleinere und größere Konflikte auf. Regierungen müssen sich Fragen nach guter Führung und wirksamer Bekämpfung der Korruption stellen. Auch klagen Repräsentanten lokaler Waldvölker über mangelnde Beachtung ihrer traditionellen Rechte.

Meinungsunterschiede bestehen auch über die Auswirkungen industrieller Holznutzung auf die Lebensbedingungen der Bevölkerung und die Artenvielfalt. "Wir haben uns daher vorgenommen, die Partnerschaft während unserer Koordinationszeit verstärkt als Plattform für einen intensiven Dialog zu solchen Fragestellungen anzubieten", sagt Hans Schipulle.

Trotz mancher Hürden schätzt Entwicklungsfachmann Schipulle die Erfolgsaussichten, die Ziele der Kongobecken-Waldpartnerschaft zu erreichen, durchaus positiv ein. In einigen Bereichen, so Schipulle, gebe es schon größere Fortschritte als ursprünglich geplant. Auch das internationale Interesse an dem Bündnis sowie die Mitgliederzahl der Waldpartnerschaft nehme beständig zu. Eine Entwicklung, die den deutschen Koordinator bis zum Ende seiner Amtszeit in seinem Engagement bestärkt.

(Autorin: Maren Peters, Zeitschrift Deutschland, FSD Frankfurt, Magazin des Auswärtigen Amtes)



Kontext

[Kongobecken – Schatzkammer der Artenvielfalt](#)

[FSC - Deutschland](#)

[Kongo will Regenwaldschutzgebiet erweitern](#)

[Fotogalerie: Das Leben im Kongobecken](#)

[Länderinformation zur Republik Kongo](#)

[Nationale Waldprogramme – Erfahrungen der Entwicklungszusammenarbeit \(PDF\)](#)

[Deutschland koordiniert Waldschutzprojekt im Kongobecken](#)

[Lesetipp: Deutschlandonline](#)

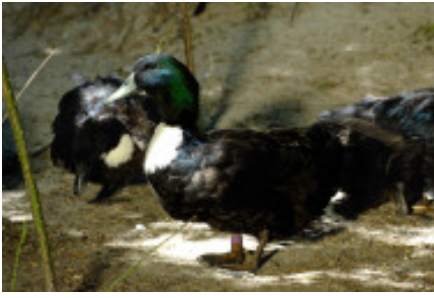


Foto: Sabine Vielmo/Arche Warder e.V.
Seltene Schönheit: Schwarze Pommernente

Biologische Vielfalt bewahren

Die Vielfalt der Schöpfung schützen und erhalten

Täglich verschwindet eine Vielzahl von Arten von unserem Planeten in einer tausendfach schnelleren Geschwindigkeit, als es ohne menschlichen Einfluss der Fall wäre. Je mehr Menschen es gibt und je aktiver wir sind, desto mehr beeinflussen wir unser Umfeld, die Natur.

Wir verändern unsere Umgebung und beeinflussen damit Tiere und Pflanzen und deren Lebensgemeinschaften bis zur Zerstörung ihrer und unserer Lebensgrundlagen.

Angepasste Nutztiere beispielsweise sind für Entwicklungsländer geradezu überlebenswichtig. Sie tragen zur Nahrungssicherung und zum Einkommen bei. Etliche arme Länder sind zudem durch unermesslichen Reichtum an Fauna geprägt, deren nachhaltige Wertschöpfung ihrer Entwicklung dienen kann. Wir alle sind zur Erhaltung der Biologischen Vielfalt weltweit verpflichtet.

Indem der Mensch nur winzige Stellschrauben am Gesamtsystem ändert, riskiert er, bisher perfekt angepasste Lebensformen für immer zu vernichten. Mit zunehmender Geschwindigkeit der Veränderungen durch Menschenhand bleibt die träge Anpassung durch die Evolution zunehmend chancenlos. Wir tragen also die Verantwortung dafür, bedrohte Arten zu erkennen und zu schützen.

Den Hof als Arche nutzen

Bei der Diskussion um Artenvielfalt ist das, was für das Pflanzen- und Tierreich gilt, auch für die Nutztiere des Menschen von Bedeutung.



Foto: Sabine Vielmo/Arche Warder e.V.
Alte Rasse: "Bunte Bentheimer" Sau mit Jungtieren

Alte Nutztierassen sind ein reicher Fundus für Eigenschaften, die Tieren unter veränderten Haltungsbedingungen - verursacht etwa durch den Klimawandel - von Nutzen sein könnten. Deshalb ist es wichtig, dass diese Rassen erhalten bleiben, obwohl der direkte Nutzen vielleicht noch nicht heute oder morgen erkennbar ist.

Indem Landwirte ihre Höfe als Überlebensräume für seltene Tierarten öffnen, tragen sie dazu bei, ein genetisches Potenzial zu sichern. Das kann in Zukunft von großem Nutzen sein. Da kann es schon genügen, zum Beispiel ein kleines Stück Weide abzutrennen, um ein paar Heidschnucken darauf grasen zu lassen.

Ein oder zwei Esel können problemlos mit auf Pferdeweiden gehalten werden. Freilaufende Hühner stören ebenso wenig und sind dazu noch gute Resteverwerter. Was spricht dagegen, in einer Rinderherde ein Zebu mitlaufen zu lassen oder gar eine kleine Herde zu bilden? Das Fleisch wird ebenso zubereitet wie Rindfleisch und ist eine delikate Abwechslung für den Eigenverbrauch oder zur Selbstvermarktung.

Die Gesellschaft für die Erhaltung gefährdeter Nutzierrassen (GEH) rief 1995 das Projekt "Arche-Hof" ins Leben. Die Arche-Höfe im landwirtschaftlichen Haupt- oder Nebenerwerb verstehen sich als Einrichtungen, die vom Aussterben bedrohte Nutzierrassen aktiv erhalten und züchten. Sie integrieren diese Rassen bewusst in ihr Betriebskonzept und stellen landwirtschaftliche Produkte her. Zudem wird Besucherinnen und Besuchern mittels Hofführungen ein Einblick in die Geschichte der Rassen, ihrer gegenwärtigen Situation und Zukunftsperspektiven eröffnet.

Bedrohung der Artenvielfalt ist global

Alleine in Deutschland gelten 90 Nutzierrassen als vom Aussterben bedroht. Denn nicht nur im Ausland sterben Tierarten, sondern direkt vor unserer Haustür. Bei Pferden gelten unter anderem die Rassen Rottaler, Leutstettener Pferd und Senner als extrem gefährdet. Bestimmte Rassen bei Schaf, Schwein, Ente, Huhn, Kaninchen, Gans und Pute sind ebenfalls betroffen. Allgemein wird eine Rasse als gefährdet angesehen, wenn die Population unter eine Mindestzahl abgerutscht ist. Außerdem muss sie sich über einen Zeitraum von zwei Jahren um mindestens zehn Prozent verringert haben.



Foto: Sabine Vielmo/Arche Warder e.V.
Selten: Schleswiger Kaltblut mit Fohlen

Landwirte, aber auch Privatleute im ländlichen Raum, die ohnehin Tiere halten und über genügend Grünflächen verfügen, haben die Möglichkeit, bedrohte Rassen aufzunehmen. Auch Tierparks und Zoos leisten ihren Teil, indem sie seltene und bedrohte Nutztiere zu halten. Sie alle können so einen echten und wertvollen Beitrag zum Artenschutz beziehungsweise zum Erhalt der biologischen Vielfalt leisten.

Wir müssen die biologische Vielfalt als Lebensgrundlage für die Zukunft schützen und erhalten. Arten- und Naturschutz ist Sache aller Bürger. Fast ebenso vielfältig wie die Natur selbst sind die Möglichkeiten, als Mensch etwas zu deren Erhaltung beizutragen.

Trendwende erforderlich

"Wir sind gut beraten, uns für den Artenschutz einzusetzen, denn wir brauchen ihn, um unsere Lebensgrundlage zu erhalten." Dies betonte Bundeskanzlerin Angela Merkel auf der UN-Konferenz zum Schutz der biologischen Vielfalt am 28. Mai 2008 in Bonn. Es ist ein ernstzunehmender Aufruf an uns alle. Denn, die mangelnde Weitsicht der Menschen im Umgang mit Pflanzen- oder Tierarten führt sonst dazu, dass wir uns sprichwörtlich den Ast absägen, auf dem wir sitzen.

(Autorin: Friederike Eversheim, Agraringenieurin und Journalistin/ aid infodienst, Verbraucherschutz, Ernährung, Landwirtschaft e.V.)



Kontext

Das Arche-Hof Projekt GEH
Biologische Vielfalt (Magazin zur Entwicklungspolitik)
Nutztiere und Entwicklung (Magazin zur Entwicklungspolitik)
aid-Infodienst Lesetipp: Artenschutz und Biologische Vielfalt
Arche-Tierpark für bedrohte Nutztiere



Foto: picture-alliance / maxppp

Krokodile in Brasilien: Unerwünschter Besuch aus den Sümpfen

Artenvielfalt bewahren

Krokodile in der Stadt

Wenn wildlebende Tiere ihren Lebensraum durch den Menschen verlieren, sehen sie sich in ihrer Not gezwungen, auch in deren Lebensraum einzudringen. So tauchen immer wieder Krokodile und Wasserschweine in der Millionenmetropole Rio de Janeiro auf.

Die Einwohner von Recreio, einem wohl situierten Viertel im Westen von Rio de Janeiro, haben sich bereits an den Anblick gewöhnt: an Krokodile, die sich durch den Straßenverkehr bewegen oder in den lokalen Swimmingpools ein Bad nehmen. Die Tiere selbst sind nicht aus Vergnügen in der Stadt, sondern weil der Mensch ihren natürlichen Lebensraum zerstört.

Warnsignal eines gestörten Gleichgewichts

Alligatoren und andere Krokodile sind wichtig für das natürliche Gleichgewicht. Sie sorgen dafür, dass Insekten und andere Wirbellose nicht überhand nehmen – eine Leistung, die ihnen die Menschen nicht danken. Ganz im Gegenteil. So verkommen die für ihre Fortpflanzung wichtigen Sümpfe zu Müllhalten für Fest- und Flüssigabfälle.

Den Schwund dieser Lebensräume führt Denise Monsores auf eine ungeordnete Urbanisierung zurück. Sie ist Verwaltungsbeamtin des Chico-Mendes-Parks, wo Kaimane und andere einheimische Tierarten unter besonderem Schutz stehen. Immer mehr umzingelt, bleibe den Krokodilen kaum eine Wahl, als auf asphaltierte Plätze auszuweichen.

Für den Bau von Recreio wurden Sümpfe trockengelegt und Mangrovenwälder gefällt. Seither tummelt sich eine zunehmende Zahl von Wasserschweinen an den Stränden des Viertels – meist zur großen Freude der Besucherinnen und Besucher.

Schlangen in den Slums

Doch nicht alle Neuankömmlinge sind den Städtern willkommen. Das gilt etwa für Riesenschlangen, die in den Tijuca-Wäldern beheimatet sind. Ende vergangenen Jahres mussten Einwohner der Favela (Slumgebiet) Borel Spezialisten des Tijuca-Nationalparks rufen. Etliche Exemplare der Königboa hatten sich in dem Elendsviertel zur Rattenjagd eingefunden.

Rio de Janeiro ist von einem der weltgrößten Wälder umgeben. Die Mata Atlântica, die sich über 17 brasilianische Bundesstaaten erstreckt, ist reich an Gewässern, Pflanzen und Tieren. Dort leben nach Angaben des brasilianischen Umweltministeriums rund 1.020 Vogel-, 350 Fisch-, 340

Amphibien-, 251 Säugetier- und 197 Reptilienarten.

Obwohl der Wald noch immer eine 1,3 Millionen Quadratkilometer große Fläche einnimmt (15 Prozent des nationalen Waldvorkommens), ist er nur noch ein Schatten seiner selbst. Er misst gerade einmal sieben Prozent seiner ursprünglichen Größe.

Mensch als Eindringling

Den Metropolen São Paulo, Rio de Janeiro und Victoria wurden 793 Hektar Wald geopfert. Dies halten Umweltorganisation 'SOS Mata Atlântica' und das Nationale Institut für Raumforschung in einem Umweltatlas fest. Die 110 Millionen Menschen, die in den Bundesstaaten der Mata Atlântica leben, zerstören immer weiter Wälder, die sie als Trinkwasserquellen und Klimaregulatoren benötigen.

Menschliche Aktivitäten, Grundstückspekulationen, Planungsmängel, Jagd und Fischerei bedrohen 383 der landesweit 633 gefährdeten Tierarten. Nicht alle wildlebenden Tiere haben die Fähigkeit, sich den neuen Gegebenheiten anzupassen. Das gilt etwa für den Scharlachsichler – eine Vogelart, die bald ganz aus dem Stadtbild von Rio de Janeiro verschwunden sein wird.

"Nicht die Tiere, sondern die Menschen sind die Eindringlinge", meint der Biologe Mario Moscatelli. "Schließlich wurde Rio de Janeiro auf Mangroven, Überschwemmungsgebieten und Wäldern errichtet."

Die natürlichen Feinde sind verschwunden

Paradoxerweise hat das ökologische Ungleichgewicht dazu geführt, dass vom Aussterben bedrohte Tiere sich zu einer Plage entwickeln konnten. Das gilt besonders für einige Affenarten, die nun durch Sterilisation kontrolliert werden sollen.

Doch auch sie dokumentieren den Niedergang der Natur, müssen sie nicht mehr so sehr wie früher ihren natürlichen Feind, den Jaguar, fürchten.

(Autorin: Fabiana Frayssinet, Auslandskorrespondentin der Nachrichtenagentur Inter Press Service IPS, in Rio de Janeiro, Übersetzung und redaktionelle Bearbeitung, Karina Böckmann, ips Europa, Redaktion Berlin)



Kontext

Brasilien: Naturschutz ist der beste Klimaschutz

KfW Entwicklungsbank und der Tropenwaldschutz in Brasilien

Die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit in Brasilien

Länderinformationen zu Brasilien

Brasilien und Deutschland vereinbaren enge Zusammenarbeit im Umweltschutz

ipsnews-Nachrichten zu entwicklungspolitischen Themen





Foto: Jens Mutke/Uni Bonn, Nees Institut
Nach Goethe benannt: *gothea cauliflora*

Biologische Vielfalt bewahren

Inseln schlagen Festland neun zu eins

Fast ein Viertel aller weltweit vorkommenden Pflanzenarten sind auf ozeanischen Inseln beheimatet. Das belegen neue Weltkarten für den Naturschutz sowie eine aktuelle Studie deutscher und amerikanischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Dabei untersuchten sie auch die Auswirkungen des Klimawandels.

Die bislang größte Datensammlung

Die auf den Weltmeeren gelegenen Inseln sind für den Erhalt der globalen biologischen Vielfalt rund neun Mal so wertvoll wie ein gleich großes Stück Festland. Zu diesem Ergebnis kommen Forscher der Universität Bonn zusammen mit Kollegen der University of California San Diego und der Fachhochschule Eberswalde in einer aktuellen Studie.

Hierfür haben sie die bislang größte Datensammlung zum globalen Vorkommen von Pflanzen- und Wirbeltierarten zusammengestellt. Auf dieser Grundlage haben sie einen Index berechnet, der sowohl die Anzahl der vorkommenden Arten als auch ihre Seltenheit widerspiegelt.

Die Ergebnisse haben sie in Form von Weltkarten visualisiert. Die Studie erscheint in der kommenden Ausgabe der renommierten US-amerikanischen Zeitschrift PNAS.

Üppige Vielfalt auf Neukaledonien



Foto: Nees Institut/Uni Bonn, Barthlott
Amborella - ursprünglichste aller lebenden Blütenpflanzen

Spitzenreiter im "Biodiversitäts-Ranking" ist die Insel Neukaledonien. Auf einer Fläche vergleichbar mit Rheinland-Pfalz beherbergt sie 3.270 Pflanzenarten, von denen 2.432 nur auf dieser Insel vorkommen.

Darunter ist beispielsweise Amborella, die ursprünglichste aller lebenden Blütenpflanzen. Doch auch einzigartige Vogelarten finden sich dort, etwa der Kagu als einziger überlebender Vertreter einer ganzen Großgruppe von Tieren.

"Karten wie unsere hatte es bislang nur für einzelne Kontinente gegeben", erläutert Projektleiter Gerold Kier von der Universität Bonn. "Man kann damit beispielsweise unseren ‚ökologischen Fußabdruck‘ berechnen oder etwa erkennen, welche Regionen im weltweiten Vergleich besonders wichtig für den Naturschutz sind."

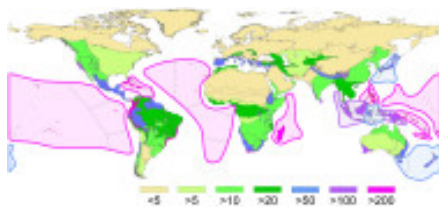


Foto: Nees Institut, Universität Bonn
Neue Weltkarte mit Inselgebieten zur biologischen Vielfalt

Holger Kreft, Ökologe von der University of California in San Diego und einer der beiden Leitautoren der Studie, stellt eine weitere wichtige Neuerung heraus: "Inseln sind zwar schon seit Charles Darwin für ihre einmalige Pflanzen- und Tierwelt bekannt. Aber es fehlte bislang an einer weltweiten Analyse, die ihren Wert im Hinblick auf den Naturschutz mit Kontinenten vergleicht."

Allerdings haben auch einige Festlandgebiete bemerkenswert hohe Index-Werte, allen voran die Südspitze Afrikas. Auch viele Gebirge, insbesondere in den Tropen, gehören zu den aus Sicht der biologischen Vielfalt besonders wertvollen Regionen, gefolgt von Gebieten mit mediterranem Klima.

Noch viele Fragen offen

"Wir haben jetzt neue, wichtige Daten an der Hand, aber weiterhin keine einfachen Patentrezepte für den Naturschutz", betont Kreft und ergänzt: "Insbesondere müssen wir die Frage beantworten, wie sich Schutzgebiete in ihrer Tier- und Pflanzenwelt am besten gegenseitig ergänzen können. Auch Leistungen der Ökosysteme, etwa ihre Fähigkeit zur Bindung des Treibhausgases Kohlendioxid oder ihre Beiträge zum großräumigen Wasserhaushalt, sollten verstärkt berücksichtigt werden."



Foto: Nees Institut / W. Barthlott
Ausgerottet: Fossiles Ei des Elefantenvogels

Über 70.000 Pflanzenarten sind der Studie zufolge auf den ozeanischen Inseln beheimatet – fast ein Viertel der weltweit rund 315.000 Arten. In Anbetracht der Tatsache, dass Inseln weniger als vier Prozent der gesamten Landfläche stellen ist dies ein erheblicher Anteil. "Es macht aber keinen Sinn, Schutzbestrebungen jetzt einseitig auf Inseln zu konzentrieren. Denn drei Viertel aller Pflanzenarten entfallen weiterhin auf das kontinentale Festland", kommentiert Kreft.

Auch die Bedrohungen durch menschliche Einflüsse nahmen die Wissenschaftler unter die Lupe. Ihre für das Jahr 2100 errechneten Szenarien lassen befürchten, dass die Tier- und Pflanzenwelt auf Inseln zukünftig deutlich stärker beeinträchtigt wird als auf dem Festland.

Grund dürfte vor allem die Änderung der Landnutzung sein, also etwa die Ausweitung von Ackerbauflächen und die damit verbundenen Rodungen.

Eingeschleppte Arten, Klimawandel und der Mensch

Auch eingeschleppte Tiere und Pflanzen haben auf Inseln besonders dramatische Auswirkungen, indem sie heimische Arten verdrängen. Für die Auswirkungen des Klimawandels gilt hingegen die gegenläufige Prognose: Hier scheinen Inseln durch die puffernde Wirkung der Ozeane etwas geringer bedroht zu sein – sieht man einmal von den Auswirkungen des Meeresspiegelanstiegs ab. Denn dieser kann für viele kleinere Inseln sprichwörtlich zum Untergang führen.

Gerold Kier mahnt zum Handeln: "Der Klimawandel bleibt eine der Hauptbedrohungen für die biologische Vielfalt der Erde. Wenn wir ihn nicht deutlich bremsen können, werden Naturschutzgebiete nur noch wenig helfen." Die weltweite biologische Vielfalt ist demnach zahlreichen neuartigen Gefährdungen ausgesetzt. In der Geschichte war es dagegen besonders der direkte Einfluss des Menschen, der zum Aussterben von Arten geführt hat.

Bedrohte biologische Schatzkammer Madagaskar

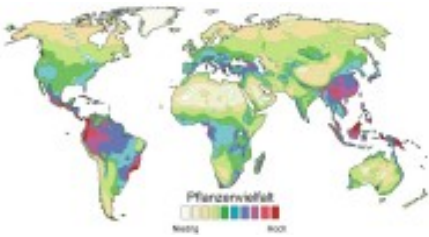


Foto: Nees-Institut, Uni Bonn

Verteilung der biologischen Vielfalt weltweit

"Madagaskar, die zweitgrößte Insel der Erde, ist ein besonders dramatisches Beispiel", erläutert Professor Dr. Wilhelm Barthlott vom Bonner Nees-Institut für Biodiversität der Pflanzen. "Der Elefantenvogel, der Vogel Roc der arabischen Märchen, ist eine von zahlreichen Arten, die hier im Laufe der letzten Jahrhunderte ausgestorben sind."

Bereits 1996 hatte Barthlotts Arbeitsgruppe eine Weltkarte der pflanzlichen Artenvielfalt veröffentlicht, die in viele Lehrbücher aufgenommen wurde.

Mit der nun fertiggestellten Arbeit, die auch den Aspekt der Seltenheit berücksichtigt, konnten sie aber erst Jahre später beginnen. Notwendig hierfür waren Förderzusagen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, des Bundesforschungsministeriums und der Wilhelm-Lauer-Stiftung erhielten.

(Nees-Institut für Biodiversität der Pflanzen der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn)



Kontext

Nees-Institut der Uni Bonn für die Biodiversität der Pflanzen

Amerikanische Fachzeitschrift PNAS (engl.)

Natur als Erfinderin nutzen, bewahren und erforschen

Madagaskar – Schatzinsel der biologischen Vielfalt

Apotheke Madagaskar (PDF)

Die Erde ist nicht nur Ressource des Menschen

Vietnam: Berufliche Bildung für Frauen



Foto: Sodi
Kleinstunternehmerinnen: Erfolg der Ausbildungskurse

Van lebt in einem Bergdorf in der Provinz Nghe An/ Vietnam. Sie gehört zur ethnischen Minderheit der Khmu. Die Schule hat sie mit guten Ergebnissen abgeschlossen. Einen Beruf konnte sie nicht erlernen, obwohl sie sich das wünschte. Wie die meisten Mädchen in ihrer Gegend arbeitet sie auf dem Reisfeld der Eltern und verdient sich ein wenig Geld mit dem Sammeln von Brennholz, das sie auf dem Markt verkauft. Eine andere Arbeit konnte sie nicht finden. Van gehört mit einem Jahresverdienst von rund 80 Euro zu den 70 Prozent der Bevölkerung in ihrer Region, die unterhalb der Armutsgrenze leben. Die überwiegende Mehrheit davon sind Frauen. Der Anteil von Frauen an der wachsenden Zahl von Arbeitslosen beträgt 65 Prozent.

Ausgangslage in Nghe An

Nghe An ist der Fläche nach die größte Provinz Vietnams mit insgesamt 19 Kreisen/ Städten und 473 Gemeinden. Nghe An ist eine vergleichsweise arme Provinz. 21 Prozent der Bevölkerung galten 2007 als arm. In den Berggemeinden leben Gemeinschaften ethnischer Minderheiten (Khmu, Hmong, Thai, Tho, O Du). Geographische Bedingungen, das Klima mit extremen Wetterlagen und die schlechte Infrastruktur erschweren Zugang zu Bildung und Beschäftigung insbesondere in den Bergregionen. Nur 30 Prozent aller Beschäftigten in Nghe An haben eine berufliche Qualifikation unterschiedlichen Grades, davon ist nur ein geringer Teil weiblich. Die Provinz liegt hinsichtlich des Anteils beruflich Qualifizierter unter dem Landesdurchschnitt.

Die Projektregion

Das Projekt erstreckt sich über ganz Nghe An. Schwerpunkt ist die östliche Hälfte der Provinz von der Küste bis ins Bergland. Zur Gewinnung von Erfahrungen in besonders strukturschwachen Gebieten wurden bewusst auch Gemeinden in den Bergkreisen Ky Son und Kim Son in das Projekt einbezogen. In den einbezogenen Bergkreisen Kim Son und Ky Son, die direkt an der Grenze zu Laos liegen, beträgt die Armutsrate 70 Prozent.

Solidaritätsdienst-International e.V. (SODI) hat in den 90er Jahren geholfen, das Zentrum für berufliche Ausbildung der Frauenunion in Vinh (VTC), der Hauptstadt der Provinz Nghe An, aufzubauen und auszustatten. Mit SODI-Spenden wurden hier Näherinnen ausgebildet. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit beteiligt sich mit fast

200.000 Euro an diesem Projekt.

Durchführung von beruflichen Trainingskursen



Foto: Sodi
Teilnehmerin des Kurses Kochen/ Gastronomie

Im neuen Projekt sind Ausbildungskurse für 300 Frauen in Informationstechnologie (180 Teilnehmerinnen), Friseurhandwerk/Kosmetik (60) und Kochen/Gastronomie (60) vorgesehen. Berufliche Bildung soll ihnen helfen, die Tore zum Arbeitsmarkt oder auch zu Existenzgründungen aufzustoßen. Die Frauenunion folgt mit diesem Bildungsangebot Prognosen zur wirtschaftlichen Entwicklung und Einkommenschancen im städtischen Gebiet und ländlichen Raum. Für die Informationstechnologie-Kurse werden im Zentrum ein Netzwerk und ein Internetanschluss installiert. Die Kosten für die Teilnahme an einem Trainingskurs betragen durchschnittlich 130 Euro pro Person.

Aufklärung und Beratung: Selbstbewusst Chancen ergreifen

In einem Programm zur Aufklärung und Beratung von Frauen für Frauen werden zunächst 90 Trainerinnen am Berufszentrum ausgebildet. Diese bereiten knapp 800 Multiplikatorinnen der Frauenunion darauf vor, Orientierungskurse für 1.600 Frauen zu organisieren. Die Teilnehmerinnen dieses mehrstufigen Programms werden befähigt, Frauen hinsichtlich beruflicher Bildung und Arbeitssuche zu beraten, sie über ihre Rechte aufzuklären und Grundwissen für Kleinstunternehmerinnen zu vermitteln. Aber auch die Themen HIV/Aids und Kampf gegen Frauenhandel in der Region, von dem auch Frauen Vietnams betroffen sind, werden zur Sprache kommen.

Die Frauenunion wird mit dem so entstandenen Netzwerk in der Lage sein, über 180.000 Frauen (40 Prozent gehören nationalen Minderheiten an) mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Zur Durchführung dieses dezentralen Trainingsprogramms erhält die Frauenunion moderne Kommunikationstechnik. Die Kosten pro Teilnehmer an Orientierungskursen belaufen sich auf 30 Euro. Darüber hinausgehende Personal- und Managementkosten übernimmt die Frauenunion.

Kleinkreditprogramm für Existenzgründerinnen

Initiative und Mut allein reichen zur Einrichtung eines Frisörgeschäfts, eines kleinen Straßenrestaurants, eines Kopiergeschäfts oder einer Schneiderwerkstatt nicht aus. Ein Kleinkreditprogramm verbunden mit einem Trainingskurs über Kreditmanagement und spezielle

Fragen der Führung eines Kleinstunternehmens verhilft 120 potentiellen Existenzgründerinnen zu dem notwendigen Startkapital. Diese Frauen haben mit Hilfe der Frauenunion ein berufliches Training absolviert und an einem Orientierungskurs teilgenommen. Je nach Bedarf erhalten sie einen Kredit von je 200 Euro oder, die einen größeren Investitionsbedarf haben, 600 Euro. Und das Gute am Kreditprogramm: Die Rücklaufmittel werden für die Ausdehnung des Kleinkreditprogramms auf andere Kreise und Gemeinden in der Provinz eingesetzt.

(Autorin: Sylvia Werther, Referentin Öffentlichkeitsarbeit, Solidaritätsdienst-International, Berlin)



Kontext

Solidaritätsdienst-International e.V.
Länderinformation Vietnam
Vietnam: Aufschwung und Wandel
Deutschland unterstützt Vietnam beim Abwassermanagement
Naturschutzprojekte des Kölner Zoos in Vietnam



Foto: Sterntaler für Afrika e.V.
Endlich - der Schlüssel für besseren Schulunterricht

Mali

Neue Klassenzimmer in Niamana

Mali in Westafrika ist eines der ärmsten Länder der Welt. Fast drei Viertel der 12 Millionen Einwohner leben von weniger als einem Euro am Tag. Armut geht häufig mit fehlender Bildung einher. Fast 70 Prozent der Malier können weder Lesen noch Schreiben. Die Initiative "Sterntaler für Afrika" will das ändern und hat das erste Projekt erfolgreich abgeschlossen. In Niamana, einem 900 Seelen-Dorf sechs Stunden östlich der Hauptstadt Bamako, wurden zwei Klassenzimmer errichtet. Der Bau wurde tatkräftig von den Bewohnern unterstützt. Eine Erfolgsgeschichte für "Sterntaler für Afrika" und für Niamana.

Im Jahr 2006 hatte der Initiator von Sterntaler die Idee, eine Brücke der Partnerschaft zwischen Deutschland und Afrika zu bauen. Mali wurde ausgewählt, weil das Land als eines der wenigen auf dem schwarzen Kontinent seit fast 20 Jahren über eine stabile Demokratie verfügt.

Anfang 2008 entschloss sich der Verein, dort ein nachhaltiges Projekt zum Thema Bildung ins Leben zu rufen. Angetrieben von Nelson Mandelas Motto: "Bildung ist die stärkste Waffe, mit der wir die Welt verändern können".

100 Kinder in einem Klassenzimmer



Foto: Sterntaler für Afrika e.V.
Die Dorfbewohner packen mit an

Als erstes großes Projekt entschloss sich die Initiative zu einem Schulbau in Niamana, einem Dorf, in dem fließend Wasser und Strom Fremdwörter sind. Eine Schule in Niamana gab es zwar. Doch zum einen drängten sich aus Platzmangel bis zu 100 Kinder in einen Raum. Zum anderen ist die Lebensdauer der aus traditionellem Lehm erbauten Gebäude begrenzt. Somit war die Idee geboren, der Gemeinde dabei zu helfen, zwei dringend benötigte Klassenzimmer aus Betonziegeln zu bauen.

Eine erste Kalkulation für das ehrgeizige Projekt ergab einen notwendigen Betrag von 20 000 Euro,

der durch eine wahre Spendenrallye in kurzer Zeit sogar übertroffen wurde. Die "Sterntaler" schlossen zunächst Kooperationen mit lokalen Partnern. Im Oktober 2008 startete dann die Grundsteinlegung.

Hilfe zur Selbsthilfe

Doch wichtig ist den Sterntalern, immer das Motto "Hilfe zur Selbsthilfe" in der Praxis umzusetzen. Da das Dorf die Schule nicht nur dringend benötigte, sondern auch wirklich wollte, packten die Bewohner des ganzen Dorfes mit an. Fast rund um die Uhr schlepten die Niamaner mit ihren Eselskarren den Schutt weg und die Ziegeln heran. Sie sorgten im Schichtdienst dafür, dass das Projekt nach und nach Gestalt annahm. Die Projektleitung wurde gemeinsam mit dem Bürgermeister von Niamana übernommen. So wurde sichergestellt, dass die Schule von malischer Seite nachhaltig betrieben wird und das Projekt trotz Zeit- und Kostendruck planmäßig durchgeführt werden konnte.

Anfang Dezember wurden die letzten Stufen verputzt und die letzte Farbe aufgetragen. Nach nur sechs Wochen erstrahlten die beiden Schmuckstücke in weinrot und weiß auf dem Schulgelände von Niamana. Auch das Mobiliar, das der Verein gemeinsam mit dem lokalen Schreiner gebaut hatte, stand bereit.

Die Schüler trugen die Tische und Bänke eigenhändig in die neuen Räume. Planmäßig konnte der Verein den Schlüssel symbolisch an den Bürgermeister des Dorfes überreichen, bevor Schüler und Lehrer dem Stolz des Ortes Leben einhauchten. In nicht einmal einem Jahr entstanden im Dorf Niamana aus dem Nichts zwei neue, hochwertige Klassenzimmer.

Die Schule wird vom Dorf in Eigenregie betrieben, was die Nachhaltigkeit des Projektes sicherstellt. Nun werden jedes Jahr knapp 200 Kinder unterrichtet - ein großer Schritt Richtung bessere Zukunft.

Kurzfristig soll mit den Spenden und Mitgliedsbeiträgen die Ausstattung und Bildungsqualität an der Schule verbessert werden. Denn mit Schulmaterial wie Bücher, Hefte und Stifte sieht es noch nicht rosig aus. Außerdem will die Initiative mit Lehrerfortbildungen erreichen, dass sich die Qualität des Unterrichts und der Bildung der Schüler dauerhaft verbessert. Der Bau weiterer Bildungseinrichtungen in Mali steht auch für die Zukunft auf der Wunschliste des Vereins.

(Autor: Jürgen Nagler, Vorsitzender Sterntaler für Afrika e.V., München)



Kontext

Sterntaler für Afrika e.V.
Länderinformation Mali
Mali-Nord: An den Ufern des schwarzen Flusses
Bildung für alle
Bildung ist Zukunft (Magazin zur Entwicklungspolitik)

Jordanien: Wasser sparen mit Frauenpower

Jordanien gilt als eines der zehn wasserärmsten Länder der Welt. In der Hauptstadt leben knapp über zwei Millionen Einwohner, das sind fast 40 Prozent der Gesamtbevölkerung. Als Orient für Anfänger wird Jordanien oft bezeichnet, denn verschleierte Menschen und Kamele gibt es im businessorientierten Amman mit seinem modernen Stadtbild kaum noch.

"Demnach ist der spürbarste Unterschied zu Europa nicht das Arabien-Flair, sondern die Wasserknappheit, die das Land beherrscht", ist Guy Honore überzeugt. Er leitet im Namen der Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) ein Programm zur Bewirtschaftung von Wasserressourcen in Jordanien. Das Programm wird von der Bundesregierung unterstützt.

Die Aufgabe des GTZ-Wasserexperten besteht darin,

- das nationale Wasserministerium beim Planen und Einteilen der vorhandenen Ressourcen zu beraten und
- gemeinsam mit der Bevölkerung nachhaltige Bewässerungsmethoden für einen sparsamen Umgang mit dem kostbaren Rohstoff zu entwickeln.

Audio

- **Wasser ist Frauensache in Jordanien**

Jordanien ist eines der wasserärmsten Länder der Erde. Trotzdem gehen viele Menschen dort verschwenderisch mit dieser kostbaren Ressource um. In ihren Augen sind nicht sie selbst, sondern die Regierung dafür verantwortlich, für ausreichend Wasser zu sorgen. Um Wasser zu sparen, setzt ein Projekt der GTZ bei den Frauen an, denn die Wasserversorgung in Jordanien ist Frauensache.

Jordanien besteht zum größten Teil (80 Prozent) aus Wüste, das Klima ist heiß und trocken. Nur ein schmaler, hoch gelegener Landstreifen eignet sich zur Feldbestellung. Dennoch reicht die geringe Niederschlagsmenge nicht aus, um das Grundwasser, mit dem die Bauern ihre Äcker bewässern, wieder aufzufüllen. Das Land befindet sich in einem Teufelskreis permanenter Wasserknappheit.



Foto: GTZ-Büro Jordanien
Brauchwasser statt Trinkwasser in der Landwirtschaft

Mit aufwändigen und kostspieligen Megaprojekten nimmt die Regierung in Jordanien den Kampf gegen die Trockenheit auf. Bis zu zehn Milliarden Euro investiert sie dafür beispielsweise in eine

Vorrichtung, die Wasser vom Roten ins 400 Meter tiefer gelegene Tote Meer pumpen soll. Damit soll der dortige Grundwasserspiegel angehoben werden.

Da in der Regel jedoch 25 Prozent des Wassers durch brüchige Rohre oder fehlerhafte Konstruktionen im Wüstenboden versickern, hält Honore teure Neuprojekte derzeit noch für verfrüht. Er setzt zunächst auf Verlustreduzierung, also auf die Sanierung mangelhafter Pipelines und Wasserleitungen. Dies sei zwar nicht billig, verbessere aber auf lange Sicht effektiv die prekäre Lage im Land.

Zusammenarbeit mit den Landwirten

Um seine Pläne umzusetzen arbeitet der Bewässerungsexperte eng mit den einheimischen Landwirten zusammen. Er zeigt ihnen, welche Vorteile der sinnvolle Umgang mit Wasser haben kann. Dank der Arbeit der GTZ hat sich für vier Millionen Menschen die Wasserversorgung bis heute quantitativ und qualitativ verbessert. Darunter ist ein beträchtlicher Anteil armer Bevölkerungsgruppen.

Rund 30 Prozent der Bauern im Jordantal bewässern ihre Felder inzwischen mit gereinigtem Abwasser, wobei die darin vorhandenen Mineralien teure Düngemittel ersetzen. Andere nutzen das Wasser, mit dem sie sich fünf Mal täglich vor dem Beten reinigen, für eine Obstplantage direkt neben ihrer Moschee.

Frauen managen die Wasserversorgung ihrer Familien

In den Städten scheint das Wasserproblem nicht weniger heikel als auf dem Land. Hier ist vor allem die weibliche Bevölkerung an Honores Ideen interessiert. In Jordanien sind die Frauen die "Hüterinnen des Haushaltes". Anders als in Europa, befinden sich große Tankfässer auf den Dächern der Einfamilienhäuser.

Einmal in der Woche werden sie mit frischem Wasser aufgefüllt. Da die Frauen die Wasserversorgung ihrer Familien zu jeder Zeit gewährleisten müssen, fällt die Reinigung dieser Behälter oder das Reparieren defekter Rohre in ihren Aufgabenbereich.

Mit Hilfe des GTZ-Wasserexperten haben sich die "Water Wise Women" gegründet und sich zu Klempnerinnen ausbilden lassen. Ein wichtiger Schritt, denn in den meisten Familien dürfen Handwerker die Wohnungen nicht betreten, wenn die Hausherren nicht anwesend sind.

Bewusstseinsbildung: Wassersparen muss sich lohnen



Foto: GTZ-Büro Jordanien
Marode Leitungsnetze müssen erneuert werden

Viele Ehefrauen sind bei einem Rohrbruch nun nicht mehr auf sich allein gestellt und ein großer Wasserverlust kann verhindert werden. "Unsere Arbeit kann nur funktionieren, wenn wir die Frauen auf unserer Seite haben", erklärt Honore. Die Männer stimmen den grundlegenden Veränderungen erst zu, wenn sie verstanden haben, wie viel Geld man durch einen gewissenhaften Umgang mit Wasser sparen kann.

Dieses ist für viele Jordanier nämlich nicht selbstverständlich. Obwohl Wasser nur in geringen Mengen vorhanden und die Nachfrage danach groß ist, kostet ein Kubikmeter gerade einmal 70 Cent – in Deutschland zahlt man für die gleiche Menge im Schnitt ganze fünf Euro.

Honore kritisiert, dass die Regierung noch nicht den Mut hatte, die Wasserpreise zu erhöhen. Eine durchschnittliche jordanische Familie gibt 100 Euro im Monat für Zigaretten aus. 20 Mal mehr als für Wasser.

"Das spiegelt eines der grundlegenden Probleme wider, an denen wir arbeiten müssen", sagt Honore. "Die jordanische Regierung glaubt, die Wasserdefizite bis zum Jahr 2022 mit teuren Megaprojekten überwunden zu haben. Ich bin der Überzeugung, mit vielen kleinen Schritten in die richtige Richtung letztlich einen größeren Erfolg zu erzielen."

REGIERUNG
online

Kontext

Die GTZ in Jordanien
Wasser für alle
Sanitäre Grundversorgung
Länderinformationen zu Jordanien
Deutschlands Know how beim Thema Wasser weltweit gefragt



Foto: Miriam Montag
Helfen durch ein Praktikum in Afrika

Engagement in Ghana

Alltag in Accra - Erfahrungsbericht einer Volontärin

Die Oberschülerin Miriam Montag arbeitete mehrere Monate als Volontärin in Ghana. Zu ihren Aufgaben in der Bildungs- und Sozialarbeit gehörte die Betreuung in einem Waisenhaus und einer Grundschule in einem Flüchtlingslager. In ihrem Beitrag berichtet sie über ihre Eindrücke und Erfahrungen:

Der Kaneshi ist laut, voll, bunt und stinkt. Auf dem zweitgrößten und lebhaftesten Markt im Herzen von Ghanas Hauptstadt Accra herrscht schon früh am Morgen ein emsiges Treiben.

Menschenmengen drängeln sich an Müllbergen vorbei zu den Verkaufsständen. Marktfrauen preisen lauthals lebendige Riesenschnecken an. Nebenher verscheuchen sie mit einem Stück Pappe die Fliegen von ihrem Fisch, der in der stechenden Sonne vertrocknet. Andere befeuchten mit trübem Regenwasser abgehackte Schweinefüße.

Kleinbusse und Taxis, die in Europa für schrottreif erklärt würden, rattern in rasantem Tempo über die vierspurige Schnellstraße. Mit beeindruckender Sicherheit manövrieren die Fahrer ihre "Trotros" durch das Getümmel. Sich in diesem Gewirr aus Menschen, Stimmen, Autohupen und fremdartigen Gerüchen zurechtzufinden und den richtigen Fahrpreis auszuhandeln, kann für deutsche Volontäre ganz schön stressig sein.

Meine Arbeit in einem Waisenhaus

Doch sobald wir die Hauptstadt hinter uns gelassen haben und ich den roten Sandweg zum Waisenhaus im Örtchen Odupong Ofaakor entlang gehe, ist die morgendliche Hektik verflogen. 70 Kinder - vom Säugling bis zum Jugendalter - leben hier zwischen den grünen Feldern. Ausgestattet ist das Heim jedoch nicht einmal für die Hälfte, denn es ist nichts ausreichend vorhanden. Es gibt nicht genügend Räume und nur ein Zimmer ist mit Strom versorgt. Es gibt kein fließendes Wasser, und es fehlt an vielen Dingen - Betten, Decken, Klamotten, Schuhen. Kurz: es fehlt an Geld.

Schon von Weitem springen uns die Mädchen und Jungen entgegen und rufen "Obroni, Obroni, akwaaba!" - Willkommen, Weißer! Auch die Heimleiterin begrüßt uns freudestrahlend mit den Worten "God sent you to this home".

Die Betreuerin der Kinder hat ein gutes Herz, einen guten Willen, aber meiner Meinung nach zu wenig Weitsicht und Organisationstalent. Das fällt mir besonders bei der Vorratshaltung auf, die zu Engpässen führt. Statt mit den Jugendlichen Landwirtschaft zu betreiben oder als gelernte Schneiderin Hemden, Hosen oder Decken mit ihnen zu nähen, wartet sie auf Unterstützung.

Deutschlands Ansehen in Ghana ist hoch

Ghana hat in den vergangenen Jahren zwar einen vorbildlichen Demokratisierungsprozess durchlaufen und wirtschaftspolitische Reformen wirksam umgesetzt. Seine Abhängigkeit von Gebermitteln scheint mir jedoch immer noch hoch. Deutschland genießt in Ghana nicht nur wegen seines entwicklungspolitischen Engagements hohes Ansehen. Seit gut 50 Jahren pflegen beide Länder in vielen Bereichen freundschaftliche Beziehungen. An die 50.000 Ghanaer sollen in Deutschland leben.

Schlechter Zugang zu sauberem Wasser und sanitären Anlagen

Ein weiteres Problem ergibt sich durch die schlechte Wasserversorgung. Zwar haben 80 Prozent der Bevölkerung einen gesicherten Zugang zu sauberem Trinkwasser. Auch in Ofaakor stillt der Regen den Durst der Kinder. Je länger aber die Trockenperiode andauert, desto trüber und muffiger ist die Brühe, die aus dem großen Kanister fließt.



Foto: Miriam Montag
Voller Leben: Kaneshi-Markt mitten in Accra

Aber die ghanaische Regierung ist bemüht, die Armut in ihrem Land zu bekämpfen, denn umgerechnet hat jeder zweite Bürger gerade einmal einen US-Dollar pro Tag zur Verfügung. Um das zu ändern, arbeitet die Regierung seit 2003 an einem nationalen Strategiepapier, welches von der Bevölkerung mitgetragen wird. Das Wirtschaftswachstum wird rapide vorangetrieben und der Dienstleistungssektor mit Hilfe von qualifizierten Arbeitskräften ausgebaut.

Auch die politischen Verhältnisse sind in Ghana stabil. Es hat als erstes Land in Afrika den "African Peer Review Mechanism" (APRM) abgeschlossen, ein freiwilliges System zur Überprüfung der afrikanischen Regierungsführungen. Des Weiteren betreibt Ghana seit Jahren aktiv eine Politik guter Nachbarschaft und setzt sich erfolgreich für eine regionale Zusammenarbeit ein. Dennoch hemmen fehlende Kommunikationsverbindungen und die unzureichende Ausbildung der Arbeitskräfte viele Auslandsinvestitionen.

Schulsystem mangelt es an Geld

Darunter leidet auch das Kinderheim, das nicht selten von Abenteuerlustigen auf ihrer Reise durch Zentralafrika besucht wird. Die Touristen spielen mit den Kindern und bringen ihnen Süßigkeiten mit. Wenn die Heimleiterin jedoch um Spenden für Bauprojekte bittet, zögern die meisten. Manche haben wohl die Befürchtung, dass das Geld zusammen mit dem Monsun im roten Sandboden versickert.

Deswegen bilden hier noch immer ein paar notdürftig aneinander gehämmerte Holz- und Wellblechhütten die Klassenzimmer. Mit fünf Kindern an jeder Hand betrete ich das Schulgebäude. Der Geräuschpegel ist enorm. Viele Lehrer sind unmotiviert und wütend, weil das Waisenhaus

ihnen seit Monaten ihr Gehalt nicht bezahlen konnte. Den Kindern wirklich etwas beizubringen ist für sie in dieser Situation kein Ansporn.

Es mangelt jedoch nicht nur an Schulbüchern, Schreibmaterialien und Sitzmöglichkeiten. Die wenigsten Kinder können Lesen und Schreiben. Es gibt 42 Prozent Analphabeten in Ghana und auch die Lehrer des Heims verwechseln Verstehen oft mit Auswendiglernen. Vielleicht müsste zudem auch die Ausbildung der Lehrer besser werden.

Volontäre versuchen zu helfen

Wir Volontäre haben während unserer Zeit in Ghana versucht, den Kindern so viel Wissen wie möglich zu vermitteln, ihnen Wärme und Aufmerksamkeit zu schenken und ihr Selbstwertgefühl zu stärken.

Wir haben Vormittags mit den Schülern Mathematik und Englisch gelernt und ihnen gezeigt, wo ihr Land und andere Kontinente auf der Weltkarte liegen. Nachmittags haben wir gebastelt, Spiele veranstaltet und Ausflüge an den Stand unternommen - und viele bunte afrikanische Tiere und Landschaften an ihre Schlafzimmerwände gemalt.

Sexuelle Aufklärung

Bei einem unserer Projekte klärten wir die Jugendlichen im Teenageralter eine Woche lang über "sexually transmitted diseases" auf. Anfangs blicke ich in verständnislose Gesichter, denn das Englisch der Kinder ist schlecht, ihre Aussprache anders als meine eigene. Das Schulbuch mit pauschalen Aussagen über Sex und Aids ist uns keine große Hilfe. Aussagen wie "Sex is, when female meets man in bed" halte ich in einem Land wie Ghana, in dem jährlich laut UNAids weit über 20.000 Menschen an HIV/Aids sterben, für fatal.

Zu alledem ist das Thema Sex für afrikanische Jugendliche eine heikle Angelegenheit. Beim Wort Kondom wandern die Blicke oft beschämt zu Boden. Trotz anfänglicher Probleme finden wir den richtigen Draht zu den Jugendlichen. Die meisten setzen sich an diesem Nachmittag das erste Mal ernsthaft mit Verhütung und Geschlechtskrankheiten auseinander. Sex haben sie aber alle, aus Langeweile, erzählen uns jedenfalls die amüsierten Lehrer.

Als ich an diesem Tag meinen Heimweg antrete, bin ich erschöpft und sehne mich nach Stille und Sauberkeit. Da bemerke ich den 15-jährigen Jonathan hinter mir: "Danke Weiße, ich habe viel gelernt", flüstert er. Was er mir damit für eine Freude macht, ahnt Jonathan nicht. Aber ich weiß, auch dieser Tag war nicht umsonst.

(Autorin, Miriam Montag, Studentin der Medien- und Kommunikationswissenschaften, München)



Kontext

Partnerland Ghana

Länderinformationen des Auswärtigen Amtes zu Ghana

Der Bundespräsident in Ghana

50 Jahre Ghana - Deutschland (englisch)

weltwärts, der Freiwilligendienst des Bundesentwicklungsministeriums

weltwärts - der Freiwilligendienst (Magazin zur Entwicklungspolitik)



Foto: Welthungerhilfe/Stedtler
Ohne Frauen keine Entwicklung

Kongo

Gemeinsam gegen den Vulkan

Mit einem symbolischen ersten Spatenstich begann am 22. April die Erneuerung der Landebahn des Flughafens Goma in der Demokratischen Republik Kongo. Das Auswärtige Amt finanziert die Arbeiten mit rund 15 Millionen Euro. Der deutsche Botschafter in der Demokratischen Republik Kongo, Axel Weishaupt, entfernte zum Beginn der Bauarbeiten die erste Schaufel Lava von der Landebahn.

Den Flughafen von Goma im Osten des Kongo können seit dem letzten Ausbruch des Vulkans Niyragongo im Jahr 2002 nur noch kleinere Flugzeuge anfliegen: Die Landebahn wurde auf einem Drittel ihrer Länge bis zu fünf Meter hoch von Lava verschüttet.

Durch die verkürzte und beschädigte Landebahn kam es in der Vergangenheit immer wieder zu Unfällen bei Start und Landung. Erst im März 2008 gab es 50 Tote, als eine Maschine beim Start über die Bahn hinaus mitten in ein Wohngebiet raste. Größere Flugzeuge, besonders Frachtflugzeuge, können nicht mehr mit ihren Gütern landen. Sie müssen seitdem auf den Flughafen der eineinhalb Flugstunden entfernten Stadt Kisangani ausweichen, wo die Fracht in kleinere Flugzeuge umgeladen wird.

Bei den Piloten ist der Flughafen Goma gefürchtet, denn sie riskieren wegen der kurzen Landebahn ihr Leben. Die Hauptleidtragenden der Misere aber sind die Bewohner von Goma selbst, denn der stark eingeschränkte Flugverkehr schwächt die Entwicklung der Provinz.

Die Demokratische Republik Kongo ist der drittgrößte Staat Afrikas und etwa sechseinhalb Mal so groß wie Deutschland. Goma ist eine Großstadt im Osten der Demokratischen Republik Kongo. Sie ist die Hauptstadt der Provinz Nord-Kivu. Verursacher der damaligen Naturkatastrophe ist der 3.471 Meter hohe "Niyragongo". Es ist ein gewaltiger Vulkan, der 2002 das letzte Mal mit enormer Gewalt ausgebrochen war. Erkalte Lavamassen sowie Schutt und Asche überzogen breite Landstriche und einen Großteil Gomas mit seinem Flughafen. Auch der Kiwu-See, das Wasserreservoir der Stadt, wurde stark verschmutzt. Hunderttausende waren auf der Flucht, wurden obdachlos. Der Ausbruch traf Menschen, die bereits seit Jahren Konflikte und Leid ertragen mussten. Die Hauptleidtragenden: Frauen und Kinder.

Video

- **DR Kongo: "Erster Spatenstich" am Flughafen Goma**

Größere Flugzeuge mit Waren und Hilfsgütern können in Goma seit Jahren nicht mehr landen. Immer noch bedeckt erkalte Lava die Landebahnen des Flughafens. Das soll sich nun mit deutscher Hilfe ändern. BAP-Sänger Wolfgang Niedecken, der sich für Afrikas engagiert, war mit der Welthungerhilfe vor Ort. Beeindruckt von dem Lebensmut der Menschen beschreibt er

die Situation von Stadt, Land und Leuten.

Der Flughafen in Goma ist auch von zentraler Bedeutung für die Mission MONUC der Vereinten Nationen (VN). Durch die Instandsetzung des Flughafens können die Blauhelme ihren Beitrag zum Wiederaufbau künftig noch besser leisten. Die Mission dient zur Sicherung des Friedens im Osten des Kongo. MONUC hat insgesamt 17.000 Soldaten in der DR Kongo - der größte Einsatz der VN, den es je gab.

Der Schwerpunkt des Einsatzes liegt im Osten des Landes, in den Kivu-Provinzen. Hauptaufgabe von MONUC ist es, die kongolesischen Streitkräfte zu unterstützen und für die Sicherheit der zivilen Bevölkerung zu sorgen.

Die Mission MONUC

Ein starkes Signal für den deutschen Friedenseinsatz



Foto: Welthungerhilfe/Stedtler

Goma: Bisher können nur Hubschrauber und Kleinflugzeuge landen

Mit der Hilfe aus Deutschland kann in den kommenden drei Jahren die Landebahn wieder in voller Länge nutzbar gemacht werden. Die enorme Kapazitätserhöhung des Flugverkehrs trägt somit zur Entwicklung des Landes und zur Stärkung der Infrastruktur bei. Zusätzlich wird am nördlichen Ende der Landebahn ein etwa vier Meter hoher Schutzwall errichtet, um Lavaflüsse bei künftigen Vulkanausbrüchen abzulenken.

Botschafter Weishaupt: "Die Sanierung ist ein starkes und eindeutiges Signal für den deutschen Einsatz für Frieden im Osten der Demokratischen Republik Kongo."

Im September 2008 hatte Außenminister Steinmeier seinem kongolesischen Amtskollegen Mwamba deutsche Unterstützung bei der Sanierung des Flughafens zugesagt.

Einkommen für mehrere hundert Familien



Foto: Welthungerhilfe/Stedtler
Welthungerhilfe startet Baumaßnahmen

Die "Welthungerhilfe" ist vom Auswärtigen Amt mit der Durchführung des Projektes vor Ort beauftragt worden (und führt das Projekt auch selbst vor Ort durch). Weil ein Großteil der Arbeiten in Handarbeit geleistet wird, werden mehrere hundert Menschen dort Arbeit finden und ihre Familien für einige Jahre ein stabiles Einkommen haben. Dabei wurde besonderer Wert darauf gelegt, dass viele Frauen eingestellt wurden, denn sie tragen oft alleine die Hauptlast zur Versorgung der Familie. Sie gestalten, trotz Benachteiligung, die Zukunft ihrer Kinder und des Landes, so, wie es in vielen Ländern Afrikas der Fall ist.

Die Wiederherstellung des Flughafens fördert die Sicherheit des Flugverkehrs sowie die wirtschaftliche Entwicklung der Region. Die Transportkosten werden sinken, sobald keine Zwischenlandung und Umladung am Flughafen Kisangani mehr nötig sein werden.

Die humanitäre Situation der Einwohner der Provinzen Nord- und Südkivu im Osten der Demokratischen Republik Kongo zählt nach Einschätzung der Vereinten Nationen zu den prekärsten weltweit.

Neuanfang ohne Waffen

Ein weiteres, vom Auswärtigen Amt gefördertes Projekt mit einem Volumen von vier Millionen Euro wird in Kürze seine Arbeit aufnehmen. Es wird gemeinsam mit der Internationalen Organisation für Migration (IOM) durchgeführt und leistet einen wichtigen Beitrag zur Stabilisierung von unsicheren Regionen. Diese werden von andauernden Kämpfen zwischen verschiedenen Rebellengruppen und der kongolesischen Armee heimgesucht.

Im Rahmen des Projekts soll die Infrastruktur für den Einsatz von Polizeikräften zur Verbesserung der Sicherheitslage der Bevölkerung ausgebaut werden. Gleichzeitig werden Maßnahmen für die Demobilisierung und Reintegration ehemaliger Kombattanten unterstützt.



Kontext

Die deutsche Unterstützung für den Kongo
Frieden und Sicherheit in Afrika
Die deutsche Welthungerhilfe im Kongo
Die Gesellschaft für technische Zusammenarbeit im Kongo
Die KfW Entwicklungsbank im Kongo

Internationaler Tag gegen Kinderarbeit



Foto: Sebastian Bolesch
Arbeit in einem Steinbruch: hart und gefährlich

Fußbälle, Handbälle, Volleybälle – sie fliegen und rollen täglich über die Sportplätze, Turnhallen und bald auch wieder über die Strände. Die meisten sind kostengünstig zu erwerben und das Spielen mit Bällen bringt Kindern und Erwachsenen gleichermaßen viel Spaß.

Vier von fünf Fußbällen, die in deutschen Geschäften verkauft werden, stammen aus Pakistan. Im Nordosten des Landes hat sich eine Industrie zur Herstellung von Sportartikeln und Sportbekleidung entwickelt.

Die Arbeitsbedingungen begeistern jedoch nicht so sehr wie das Fußballspielen. Feste Arbeitsverträge, Arbeitssicherheit, Gewerkschaftsfreiheit, Gesundheitsvorsorge und vor allem angemessene Löhne sind nicht selbstverständlich.

Löhne der Eltern reichen nicht

Die Löhne reichen häufig nicht aus, um die Familien zu ernähren und den Kindern Schulbildung zu ermöglichen. Im Gegenteil: Familien sind häufig auf die Arbeit ihrer Kinder und deren Zusatzverdienst für die Familie angewiesen. Die Kinder müssen zwangsweise ihren Beitrag für das Einkommen der Familien leisten.

Weltweit arbeiten nach Angaben der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) rund 200 Millionen Kinder zwischen 5 und 14 Jahren. Besonders betroffen ist Afrika mit mehr als 50 Millionen Kindern. Die schlimmsten Formen der Kinderarbeit gibt es im Bergbau und in der chemischen Industrie.

Unicef und andere Organisationen machen am 12. Juni, dem Internationalen Tag gegen Kinderarbeit, weltweit auf die Situation der Kinder aufmerksam.



Foto: REGIERUNGonline
Zeit für Schule haben anstatt zu arbeiten

Der Kampf für die Rechte der Kinder ist auch ein zentrales Anliegen der deutschen und internationalen Entwicklungspolitik. Die Bundesregierung unterstützt die ILO im Kampf gegen Kinderarbeit. Sie setzt sich für die weltweite Ratifizierung der ILO-Konvention zur Verhinderung von Kinderarbeit ein, die den Einsatz von Kindern bis zum 18. Lebensjahr für jegliche Arbeit untersagt, die ihre Gesundheit, Sicherheit und moralische Entwicklung gefährdet. Die Konvention verpflichtet außerdem zum Vorgehen gegen die schlimmsten Formen von Kinderarbeit: Versklavung, Schuldknechtschaft, Kinderhandel, Pornographie, Zwangsrekrutierung von Kindersoldaten und andere Formen des Einsatzes von Kindern zu unerlaubten Zwecken.

Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit fördert außerdem seit Anfang der 1990er Jahre mit insgesamt 54 Millionen Euro das Internationale Programm zur Abschaffung der Kinderarbeit (IPEC) der ILO. Dazu gehört, rechtliche Regelungen und breit angelegte Bildungsangebote zu schaffen. Außerdem sollen Arbeitsinspektoren eingesetzt, Öffentlichkeitsarbeit durchgeführt und direkte Hilfe für die betroffenen Kinder und ihre Familien angeboten werden.

Zusammenarbeit mit der Wirtschaft

Wichtig ist auch die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft. Das Bundesentwicklungsministerium (BMZ) hat 2001 die Einrichtung des Runden Tisches "Gütesiegel und Verhaltenskodizes" unterstützt und moderiert diesen. Zusammen mit Vertretern der Wirtschaft und der Zivilgesellschaft werden konkrete Maßnahmen erarbeitet, um Kinder in Entwicklungsländern zu schützen.

Auf internationaler Ebene wurde vom früheren UN-Generalsekretär Kofi Annan die Initiative "Global Compact" gegründet. Weltweit haben sich rund 4.000 Unternehmen angeschlossen und sich verpflichtet, grundlegende Sozialstandards einzuhalten. Diese Initiative wird auch vom BMZ unterstützt.

Umfassende Maßnahmen

Um Kinderarbeit zu vermeiden ist es einerseits entscheidend, Regelungen zu schaffen, die es Unternehmen nicht ermöglichen, Kinder einzusetzen. Andererseits müssen die erwachsenen Arbeiterinnen und Arbeiter auch zu fairen Preisen entlohnt werden. Deshalb setzt sich die Bundesregierung auch aktiv für den Fairen Handel ein. Denn dieser garantiert eine Herstellung ohne ausbeuterische Arbeit und eine gerechte Entlohnung der Arbeiterinnen und Arbeiter.

Der öffentliche Druck hat mittlerweile auch bei den Sportartikelherstellern zum Umdenken geführt. Viele Betriebe stellen die Waren inzwischen ohne Kinderarbeit her. Außerdem gibt es mittlerweile auch Unternehmen, die Löhne zahlen, mit denen die Familien ernährt werden können. Die Produkte dieser Betriebe werden dann unter anderem über den Fairen Handel mit dem entsprechenden Siegel verkauft.



Kontext

IPEC (englisch)

Kampf gegen Kinderarbeit

"Kleine Hände - krummer Rücken"

Empfehlenswerte Links

- ▶ Fotoausstellung: Fußball für Straßenkinder [↗](#)
 - ▶ Film: Planet Carlos [↗](#)
 - ▶ Schüler- und Jugendwettbewerb: Entdecke die Vielfalt [↗](#)
 - ▶ Ist Deine Stimme nicht mehr wert als ein Kohlkopf [↗](#)
 - ▶ Europäischer Jugendpreis Entwicklungspolitik [↗](#)
 - ▶ DVD: Lost Children - Kindersoldaten in Uganda [↗](#)
 - ▶ Klimapolitik als präventive Sicherheitspolitik [↗](#)
 - ▶ Briefmarke "Eisbär Knut" [↗](#)
 - ▶ Europawahl: Wahl-O-Mat [↗](#)
-

Lesetipps

- ▶ Bildungsmaterialien zur biologischen Bildung [↗](#)
 - ▶ Magazin der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt [↗](#)
 - ▶ Kann ICH die Welt retten? [↗](#)
 - ▶ Deutschlands Beitrag zu den Millenniumentwicklungszielen [↗](#)
 - ▶ Erneuerbare Energien [↗](#)
 - ▶ Zeitschrift E+Z: Erfahrungen mit der Budgethilfe [↗](#)
 - ▶ Ein Platz für wilde Tiere - auf Grzimeks Spuren [↗](#)
 - ▶ Zeitschrift Deutschland online [↗](#)
 - ▶ Kleiner Ratgeber Urlaubsplanung [↗](#)
 - ▶ Europawahl 2009 [↗](#)
 - ▶ Russlanddeutsche erzählen aus ihrem Leben [↗](#)
-

Impressum

Das "**Magazin zur Entwicklungspolitik**" ist als digitales Werk Teil des Internetangebots der Bundesregierung. Dieses Magazin erscheint im vierwöchigen Rhythmus im Wechsel mit anderen Themenmagazinen.

Herausgeber:

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung
Dorotheenstraße 84
10117 Berlin
Telefon: 030 18 272-0
Fax: 030 18 272-2555
internetpost@bpa.bund.de

Briefanschrift:

11044 Berlin

Verantwortlich:

Claus Zemke

Redaktionsleitung:

Dr. Elke Ramlow

Stellvertretung:

Klaus Feldgen

Redaktion "**Magazin zur Entwicklungspolitik**":

Günter Graichen, Mario Ammann, Annelie Wester

Telefon der Redaktion "**Magazin zur Entwicklungspolitik**":

0228 99 272 - 4324, Fax: 030 18 272 - 4199

E-Mail:

Guenter.Graichen@bpa.bund.de

Bildagentur:

verantwortlich Ulrich Weichert

Fotoredaktion:

Silke Hinkelmann, Christian Stutterheim, Raik Tybussek

Fotografen:

Guido Bergmann, Steffen Kugler, Sandra Steins

Technical Support:

Dr. Michael Wendel, Thomas Kluth

Realisierung:

Realisiert wird das Magazin im Auftrag des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung von der **init** Aktiengesellschaft für digitale Kommunikation.

Abonnement:

Abonnieren Sie die weiteren Themenmagazine

"Magazin zur Entwicklungspolitik",
"Magazin für Soziales, Familie und Bildung",
"Magazin zur Europapolitik",
"Magazin für Wirtschaft und Finanzen",
"Magazin für Infrastruktur und neue Länder" und
"scheckker - das jugend-magazin"

schnell, bequem und kostenlos unter der **Anmeldeseite "Abonnement der Magazine"**.

Hinweise:

Durch die Digitalisierung von Daten können Fehler auftreten.

Beim Einsatz unterschiedlicher Browser für das World Wide Web und aufgrund unterschiedlicher Software-Einstellungen kann es bei der Darstellung der Daten zu Abweichungen kommen. Das dem Informationsangebot zugrunde liegende Originalmaterial kann gegebenenfalls beim BPA angefordert werden.

Copyright für Bilder, soweit nicht anders vermerkt:

REGIERUNGonline

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung

Referat 403

Postfach

11044 Berlin

Bürgertelefon:

Nutzen Sie auch das Info-Telefon der Bundesregierung unter 0180 272-0000.

Montags bis donnerstags von 8:00 Uhr bis 16:30 Uhr

freitags von 8:00 Uhr bis 15:00 Uhr.

Datenschutzerklärung:

Vorschriften über den Datenschutz